

# Spangenberg-Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Preis war. Jährliche Bezahlung 10 Pf. Einmalige Bezahlung 5 Pf. Anzeigenpreis 10 Pf. pro Zeile pro Tag.

### Erscheint

wöchentlich 9 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 1 G. Mk. frei ins Haus, einschließlich der Postlage. Wort und Bild.  
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 Mk. Fernsprecher 27.  
Telegraphen-Adresse: Zeitung.



### Anzeigen

werden die sechs-spaltige 3 mm hohe (Netto-)Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; auswärts 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Platz, Anzeigensort und Belegung abgeschlossen. Zahlungen an: Postkonten Frankfurt am Main Nr. 2071

Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pf. Zeitungsbeiträge werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr 57

Donnerstag den 19. Juni 1924.

17. Jahrgang.



Sei stark wenn Wetter dich umdroh'n  
Der trotstlos an kein Glück mehr glaubt,  
Der ist ein Mלא, ihm leuget schon  
Ein Nebelstreif das feige Haupt.

## Hinter den Kulissen tschecho-slowakischer Politik.

Es ist notwendig, daß man sich bei uns in Deutschland etwas näher mit den Dingen beschäftigt, die sich zur Zeit in unserem Nachbarstaate, der Tschechoslowakei, abspielen. Dem Prager Strafgericht rollt, wie ein Senationsfilm ein Prozeß ab, der unter dem Namen „Benzinprozeß“ sehr fragwürdige Popularität erlangt hat und der grelle Streifen auf die Korruption wirft, die sich bei den höchsten Stellen der Tschechoslowakei und in gewissen Gesellschaftskreisen der Stadt Prag eingemischt hat. Der bisherige Verlauf dieses auch politisch höchst interessanten „Benzinprozesses“ hat ergeben, daß hunderttausende tschechischer Kronen ins Rollen gebracht wurden, um dem Landesverordnungsministerium den notwendigen Benzin zu höchsten Preisen anzuhängen, und ein ganzes Kontorium von Vierteranten, Schiebern, Gesellschaftsleuten und hohen Offizieren war am Werk, um sich auf Kosten der Staatskassen die eigenen Briefstaschen zu füllen. Durch einen Zufall, durch ein „ungehörtes Telegramm“ eines der Lebernamensoffiziere von der politischen Grenze, wurde man auf dieses Weite von Betheuern und Bestochenen aufmerksam, die ihr einträgliches Handwerk wohl noch heute erfolgreich fortsetzen würden, wenn ihnen nicht die Tüte des Diebstahls den Weg versperrt hätte. Im Hintergrund des Dramas steht hin und wieder, in ein mystisches Halbdunkel gehüllt und nur für sehr scharfsichtige Augen erkennbar, das Bild jener unglücklichen jungen Piloten auf, die die Gewinne der gewissenlosen Verdienner mit ihrem Leben begabten mußten. Der Schatten der unglücklichen Opfer der unaufrichtigen Manipulation liegt gleich durch den Saal des Strafgerichtes und folgt unerwartlich den Angeklagten auf dem Fuß. Und die Richter haben die Blicke der Loren, die sich unerbittlich an ihre Lippen heften und von ihnen fordern, wenigstens diesmal, in dem einen Falle, ein Exempel zu statuieren.

Ein zweites Mal wird dies gesagt nicht möglich sein. Denn die Gesetzgebungsanstalt ist mit beispiellosem Eifer an der Arbeit, in Zukunft zwar nicht eine Benzinstation, wohl aber ihre Erfüllung unmöglich zu machen. Eben ist man daran, das Gesetzgebungs- für den famosen Bregnovelle, die das Reaktionsministerium beilegen und den Redakteur zur Preisgabe seiner Informationen zwingen will, in einem sogenannten „Korruptionsgesetz“ zu fassen. Der Kern dieses Gesetzes, der in einem Satz von Bestimmungen über strenge Strafen bei Bestechungen angeordnet ist, besteht darin, daß Staatsbeamte, öffentliche Angestellte oder Beamte von Unternehmungen, die mit dem Staat Geschäfte machen, unmachbarlich verfolgt werden, wenn sie im Dienste auf die Spur kommen sollten, in die Defizienten hinausstragen, anstatt sie ausschließlich auf dem Dienstwege weiterzubehalten. Die bis heute unaufgeklärte Spirituosaffäre, wo 27 Millionen Kronen in Tausen verschwunden sind, die man zwar ahnt, aber nicht kennt, ist den Regierungsparteien so heilig in die Glieder gefahren, daß sie sich an Bestimmungen aller Art gar nicht genug tun können und aus diesem Grund auch die Immunität der Volksvertreter durch ein neues Gesetz hart beschneiden haben, um so die Mitglieder der Opposition das Leben so teuer als möglich zu machen. Für die gegenwärtigen Verhältnisse in der Tschechoslowakei ist es überaus bezeichnend, daß das Parlament seit Jahresbeginn außer diesen Knebelungsgelehen so keine legislative Arbeit mehr geleistet hat und sich in den letzten vierzehn Tagen, seit die Abgeordnetenkammer wieder einberufen ist, mit nichts anderem beschäftigt als mit dem Auslieferungsgesetzen, die die Gerichte an den Immunitätsausschuß in Verfolgung angeblicher Delikte der oppositionellen Volksvertreter gerichtet haben. Es sind deutsche, ungarische und kommunistische Abgeordnete, die sich mit slowakischen Autonomisten in die Freude teilen, sich vor tschechischen Gerichten wegen politischer Delikte verteidigen zu müssen.

Die alttschechische Koalition selbst macht wieder einmal eine jener Krän durch, aus denen nur ein mit allen erdenklichen Medikamenten erzielt Komprovis heransführt. Gegenwärtig liegen sich Agrarier und Sozialisten wegen der Grenzprobleme und der Sozialversicherung, die den Arbeitern eine Sozialversicherungs- und Altersrente sichern soll, arg in den Haaren. Interessant ist es, daß der Außenminister Dr. Beneš, ob-

wohl selbst mit einer sozialistischen Liste gewählt, die Annahme von Agrarrollen kategorisch fordert, indem er betont, sie seien für ihn ein wertvolles Kompensationsobjekt der Handelsverträgen, er könne ohne sie kaum mehr auskommen. Der Ministerpräsident Beneš hat, um die Bahn im Sinne von Beneš frei zu machen, einen eigenen Zollauschuß, bestehend aus je einem Vertreter der fünf tschechischen Regierungsparteien, ins Leben gerufen, wo das ersehnte Kompromis zusammengebraut werden soll. So scharf aber auch die Gegenlage in der Koalition aneinanderstoßen, das Bestreben, einander zu bleiben und die gewonnene Macht in den Händen zu behalten, ist so stark, daß immer eine Formel gefunden wird, die der Koalition die Weiterarbeit ermöglicht.

Die Weisheitsernten an der Erhaltung des politischen Statusquo in unserem Nachbarlande sind heute die tschechischen Sozialdemokraten, die sehr genau wissen, daß sie im Falle von Neuwahlen kaum mit der Hälfte der Mandate in das Haus zurückkehren würden, da ihnen die Kommunisten zusammen mit den tschechischen-Ärztlichen den Boden geschickt abzugraben verstanden haben. Die tschechischen Kommunisten, die mit den deutschen und ungarischen Geminnungsgenossen eine einheitliche Partei bilden, sind trotz aller Polanentöse in ihrer Presse keine dem tschechischen Staat feindliche oder gar gefährliche Partei. Sie stellen lediglich den radikalen linken Flügel der Sozialdemokraten vor, nachdem diese selbst sich der tschechischen Nationalstaatsidee mit ihrer Minoritäten-Unterstützungspolitik, ihrer Franzosenfeinderei und ihrem militärischen Krimbuh mit Haut und Haaren verschrieben haben. Die radikaleren Massen der Arbeiterschaft sehen in der tschechischen Sozialdemokratie heute nur mehr ein kleinbürgerliches Anhängel der tschechischen Bourgeoisparteien und verfolgen mit Wutrasen die Politik der sozialdemokratischen Führer, denen sie vorwerfen, daß sie aus perjonajen und zum Teil sogar rein materiellen Motiven das Parteiprogramm wie einen dummen zogen Papier behandeln und allen gegenteiligen Proklamationen zum Trotz immer wieder in das reaktionäre-nationalistische Joch jagen, das ihnen Nationaldemokraten und Agrarier hinhalten. Es wäre aber ganz verfehlt, wollte man in dem tschechischen Kommunisten etwa einen wachenden Repräsentanten der Moskauer Dritten Internationale, einen leidenschaftlichen und bis zum Äußersten entschloffenen Vorkämpfer einer Weltrevolution erblicken. Der tschechische Durchschnittskommunist von heute ist — im Gegensatz zu unseren reichsdeutschen Kommunisten — ein ebenso nationalbewußter Tscheche, ein ebenso von der Notwendigkeit eines tschecho-slowakischen Staates überzeugter Untertan wie jeder andere, nur das ihm die Korruption, das Bereicherungsstreben, die persönlichen Ambitionen und die Verlogenheit, die heute eingemischt haben in die Mase gestiegen sind, so daß er eine Regeneration mit einem kräftigeren Einschlag der antikapitalistischen Tendenzen herbeigeführt wissen möchte. Gewisse Mitglieder der Koalition sind in der Tat auch schon fieberhaft an der Arbeit, die neu entstandenen Risse zu verkleben und die Majorität zu leimen. Die Kommunisten sehen auch diesen Kleberfluchen ziemlich ruhig zu. Sie behaupten, die Zeit arbeite für sie, und sie hätten keine Ursache, dem Rad vorzeitig in die Speichen zu fallen.

Die Spirituosafrage, den Benzinprozeß und alle die im Vordergrund des Interesses stehenden, die Moral der „Haats-erhaltenden“ Elemente schwer kompromittierenden Stände sind nach Meinung der Kommunisten Wasser auf ihre Mühle. In einem anderen Gemeinwesen hätte auch wahrnehmlich nur eine dieser Affären genügt, um die schwersten politischen Komplikationen herbeizuführen. Aber in unserer Nachbarrepublik ist man nicht so sentimental. Der ganze Benzinprozeß ist für einen großen Teil der tschechischen Defizientheit heute nichts als eine Sensation, ohne daß sie sich über die bedenklichen Symptome, die hier zutage treten, weiter den Kopf zerbräche. Wenn die Koalition in die Brüche ginge, müßte man Neuwahlen ausschreiben und sich auf eine Kombination mit den Deutschen gefaßt machen. Dieser Gedanke allein läßt aber den Vertretern des tschechischen Ultrationalismus das Blut in den Adern erstarren. Sollte daher die erlösende Formel wider Erwarte nicht gefunden werden, so wird wahrscheinlich ein Beamtenkabinett so lange das Boot über Wasser zu halten haben, bis sich die Koalition wieder gerührt in die Arme fällt. Vor einer Wiederholung unangenehmer Veröffentlichungen und den damit verbundenen Neuwahlungen werden die neuen Schulgesetze Sicherheit zu bieten haben. . .

## Das Schicksal der besetzten Gebiete.

Von unserem Berliner Vertreter.  
In den Berliner Regierungskreisen ist man über die gegenwärtige Lage in besetzten Gebieten keineswegs beruhigt. Die französisch-belgischen Besatzungsorgane haben zwar die Rückkehr der ausgewiesenen Beamten ins besetzte Gebiet zugelassen und zahlreiche Ausweisungen deutscher Arbeiter und Angestellten rückgängig gemacht. Insgesamt sind jedoch über

100 000 deutsche Bürger aus den besetzten Gebieten ausgewiesen, und es fragt sich, ob die französische Regierung bei der Nachprüfung der einzelnen Fälle einen Teil der Ausweisungen aufrecht erhalten will. Man kann leicht annehmen, daß die Zurücknahme der Ausweisungen im allgemeinen mit ganz wenigen Ausnahmen durchgeführt wird. Damit allein ist aber den deutschen Interessen nicht gedient. Für Deutschland kommt es darauf an, daß die französischen Militärbefehlshaber im besetzten Gebiet eine durchgreifende Aenderung in ihren Methoden gegenüber den deutschen Organen und gegenüber der deutschen Bevölkerung eintreten lassen. Noch hat der Zustand keineswegs aufgehört, der es den französischen und belgischen Besatzungsorganen möglich macht, die deutsche Bevölkerung zu bevormunden und Anweisungen der deutschen Behörden rückgängig zu machen. Die Reichsregierung steht, wie wir erfahren, auf dem Standpunkt, daß mit der Lösung des Sachverständigen-Gutachtens auch die vollständige Souveränität der deutschen Behörden und das uneingeschränkte Hoheitsrecht der deutschen Justiz wieder hergestellt werden muß. Solange die Besatzungsbehörden sich in die deutsche Verwaltung einmischen, ist eine geregelte administrative Tätigkeit der deutschen Organe unmöglich. Noch hat man nichts davon gespürt, daß die französischen Generale im besetzten Gebiet Anweisung erhalten haben, die Forderungen auf Neubau von Kasernen und dergleichen rückgängig zu machen. Wenn die französische Regierung den ernsthaften Willen hat, die Deutschland gegenüber angewandten Methoden zu ändern, so wird sie in allererster Linie dafür Sorge tragen müssen, daß der unerhörte Druck der militärischen Besatzung, der sich namentlich den Gemeindeverwaltungen gegenüber geltend macht, nunmehr aufhört.

In den Regierungskreisen besteht die Absicht, der französischen Regierung eine Denkschrift zu unterbreiten, in der auf die einzelnen Willkürmaßnahmen der Besatzungsorgane hingewiesen wird. Die meisten dieser Maßnahmen haben mit der Sicherheit der Besatzungstruppen nicht das Geringste zu tun. Der Grundgedanke, daß die Bedürfnisse der Rheinlandtruppen über die Interessen der Bevölkerung zu stellen sind, könne von der deutschen Regierung nicht gebilligt werden. Überall leidet die Bevölkerung unter den drückenden Verbältnissen der Wohnungsnot und den Beschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit. Der Zweck dieser deutschen Vorstellungen ist ohne weiteres klar. Entweder sieht die französische Regierung ein, daß die Form des Besatzungsregime allen Grundfragen der Humanität und der Kultur widerspreche, dann wäre tatsächlich von dem guten Willen der neuen französischen Regierung etwas zu spüren, oder aber sie billigt die Maßnahmen der Besatzungsbehörden, was mit der schönen Geste der Humanität allerdings nicht in Vereinbarung zu bringen wäre. Wie gemeldet wurde, hat der neue Kriegsminister, General Nollet, den General de Goutte empfangen und mit ihm die Einzelheiten des neuen Regime in den besetzten Gebieten besprochen. Herr de Goutte dürfte aber nicht zu denjenigen gehören, die ihrer Ueberzeugung nach Anhänger einer anständigen und würdigen Behandlung gegenüber der deutschen Bevölkerung in den besetzten Gebieten sind. Man wird deutscherseits abwarten müssen, ob das französische Rheinland-Regime weiter von denjenigen Persönlichkeiten beherrscht wird, die unter der Herrschaft Poincares alles darauf angelegt hatten, die Separatisten zu begünstigen und die Losrennung der Rheinlande vom Deutschen Reich zu fördern. Die Rheinlandpolitik ist vielleicht der wichtigste Schlüssel zu einer möglichen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Bleibt diese Politik die alte, dann wird man deutscherseits wenig Hoffnungen hegen können. Wird sich aber die neue französische Regierung auf die dringenden Vorstellungen Deutschlands hin dazu entschließen können, die furchtbaren Geschehnisse der Vergangenheit durch einen entschiedenen neuen Kurs abzumildern und die Bestrebungen der französischen Rheinland-Annerkennung endgültig zu befeuern, dann wäre schon ein wichtiger Fortschritt erzielt. Die französische Regierung spricht viel von den Sicherheiten. Auch Deutschland wird verlangen, daß die Sicherheit seiner Grenzen garantiert wird. Gegenfeitige Sicherungen können die Voraussetzungen für den Frieden schaffen, nicht aber die einseitige Niederhaltung Deutschlands! Minister Dr. Stresemann wird Gelegenheit nehmen, beim Wiederzusammentritt des Reichstages diese Forderungen der deutschen Politik in einer großen programmatischen Rede den französischen Regierungsmännern entgegenzuhalten.

## Die französische Regierungserklärung.

Von unserem Berliner Vertreter.  
Die Programmklärung der neuen französischen Regierung findet in politischen Kreisen in Deutschland eine sehr verschiedenartige Beurteilung. Während auf der einen Seite die Demokraten und Sozialdemokraten aus dem Eintreten Herrriots für die deutsche Demokratie die Hoffnung schöpfen zu können glauben, daß die Methoden gegenüber Deutschland eine wesentliche Aenderung erfahren werden, sehen die rechts-

... auf dem Standpunkt, daß Herriot eine Straße kneten Deutschland darstellt. Die drohenden Wehe-  
... den der nationalen Verbände in Deutschland und den  
... das Wanderschar der nationalen Geistes bei der  
... deutschen Jugend sollte, so erklären die Deutschnationalen, dem  
... Ziel der nationalen Befreiung zu arbeiten. Frankreich sei der  
... unerbittliche Gegner Deutschlands, ob es nun radikalen Repu-  
... blikanern oder von dem Chauvinismus Poincares regiert  
... wird.  
Die Tatsache, daß Herriot den deutschen Volkshater in  
Paris aufgeführt hat, um mit ihm über die deutsch-französi-  
schen Beziehungen zu sprechen, hat allgemein in Berlin einen  
sehr unangenehmen Eindruck hervorgerufen. Zum ersten Mal  
präsident den deutschen Volkshater besucht, und es liegt darin  
merkmals eine Höflichkeit-Geste, der man eine gewisse Be-  
deutung nicht abspricht. Die Frage der deutsch-französi-  
schen Beziehungen tritt jetzt immer mehr in den Vordergrund, nach-  
dem auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Interessen zwischen  
den beiden Ländern eine Klärung der Lage notwendig er-  
scheint. Von französischer Seite werden jetzt neue Verträge  
ausgenommen, einen Handelsvertrag mit Deutschland abzu-  
schließen. Wie bereits bei früherer Gelegenheit die Lösung der  
abwärtigen Wirtschaftsfragen aber in erster Linie davon ab-  
hänge, welche Haltung die neue französische Regierung gegenüber  
Deutschland einnehmen wird.

### Eine bevorstehende Kanzler-Rede.

(Eigener Informationsdienst)  
Wie wir von unrichtiger Seite erfahren, beabsichtigt  
Reichskanzler Dr. Marx in eine Rede, die er in den nächsten  
Tagen bei passender Gelegenheit halten wird, auf die französi-  
sche Regierungserklärung einzugehen und in gewissem Sinne  
die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten Herriot  
zu beantworten. Bedeutungsvoll ist, daß nicht der Außen-  
minister Dr. Stresemann, gegen den auf französischer Seite  
Mißtrauen besteht, die Beantwortung der französischen Regie-  
rungsrede übernehmen wird, sondern der Reichskanzler, der  
übri- gen in außenpolitischen Fragen mit dem Minister Dr.  
Stresemann vollständig konform geht.

### Die deutsche Antwort über die Militär-Kontrolle

(Eigener Informationsdienst)  
Da Deutschland erwidert worden ist, die Antwort über die  
Militärkontrolle bis zum 30. Juni der Vorkonferenz  
zu übermitteln, werden sich noch im Laufe dieser Woche die in  
Frage kommenden Ressorts zu einer Besprechung zusammen-  
finden, um die notwendigen Fragen zu regeln, die dann dem  
Kabinett vorgelegt werden sollen. Das Kabinett selbst wird  
sich dann Anfang nächster Woche mit der Abfassung des Wort-  
lautes der Note beschäftigen.

### Die Rückkehr der Ausgewiesenen.

(Eigener Informationsdienst)  
In Berliner Regierungskreisen bestätigt man, daß die  
baldige Rückkehr der während des Ruhrstreiks ausgewie-  
senen Deutschen Bürger in die besetzten Gebiete durch Verein-  
barung mit der internationalen Rheinland-Kommission in Aus-  
sicht gestellt ist. Große Schwierigkeiten bereitet aber die  
außerordentlich katastrophale Wohnungsnot im besetzten Gebiet.  
Da die Wohnungen der Ausgewiesenen inzwischen anderweitig  
verwendung gefunden haben, ist es sehr schwer, für die zu-  
rückkehrenden wieder eine Unterkunft zu schaffen. Aus diesem  
Grunde hat sich die Reichsregierung entschlossen, die Bautätig-  
keit im besetzten Gebiet, sobald es die Verhältnisse gestatten,  
zu fördern und neue Wohnungen zu schaffen. Alle wesentlichen  
Bauten, die bis zu 80 Prozent fertig gestellt sind, sollen nun-  
mehr aus Reichsmitteln vollständig beendet und den zurück-

### Die Tränenmamsell.

Roman von Irmgard Spangenberg.  
Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1924.  
1. Fortsetzung.  
Ira wandte sich um.  
"Weißt du, Mutter — mit Dersche, das geht so nich weiter.  
Die Mutter lachte.  
"Ech ih man! Er is doch 'n guter Jung. Ich weiß nich, was  
du immer gegen ihn hast. Wenn ich bloß wüßte, wo eigentlich der  
Schr. Aber die Bandiente —"  
"Sie war zu saul, zu Ende zu reden.  
Sie blieb überhaupt meistens mitten im Satz stecken. Entweder  
war es ihr einfach zu mühsam, weiter zu reden, oder sie sah in-  
zwischen ein, daß es überflüssig war, was sie sagen wollte.  
Wenn eine Rede gar zu kurz und unverständlich blieb, quitierte  
gegen sagen!"  
"Es quälte Ira nun wieder, daß die Mutter so dick und tatelos  
mitten im Zimmer stand. Es machte sie unruhig, und sie sagte, un-  
freundlicher, als sie wollte:  
"Du doch was!"  
Die behäbige Frau ging ein paar zögernde Schritte weiter, dann  
blieb sie vor dem Ofen stehen.  
"Wenn ich man wüßte, was der Kohl..."  
Sie legte ein Bröckel nach und seufzte.  
"Ira war ihre Arbeit hin.  
"Ach Kohl, Kohl, Kohl. — Du mit demer Kohl! Als ob da  
die Seligkeit von abhängt! Das is immer all so nebenächlich,  
womit ihr euch das Leben schwer macht!"  
Die Mutter sah erlauth auf.  
"Gott, wir müssen doch was essen — und wenn man —"  
Da sprang Ira auf.  
"Ich geh jetzt. Ich bin heut drüben bei Frys. Laß meine  
Sachen bitte so liegen — Damit war sie hinaus.  
Sie atmete tief auf, als ihr der Wind den Weg versperrern wollte,  
und lächelte, wenn er ihr Regenböden ins Gesicht schlug.  
Als ob sie eine andre war, sobald sie nur aus der muffigen  
Luft dahinein herauskam!

lehrenden Ausgewiesenen zur Verfügung gestellt werden. Die  
Warte hierzu will die Reichsregierung darauf besinnen, daß  
die gewisse Reichsregierung vertant. Derselben Bauen,  
die noch nicht bis zu 80 Prozent ausgerichtet sind, werden unter  
sehr günstigen Bedingungen an die Gemeinden der besetzten  
Gebiete verkauft werden, deren Aufgabe es ist, sie enougant  
fertig zu stellen. Die Lage der Ausgewiesenen hat sich inzwi-  
schen derart verschlechtert, daß verschiedene Parteien des  
Reichstages Anträge, eingebracht haben, um eine vorläufige  
Hypothek einzulegen. Die Annahme dieser Anträge, die die  
Bereitstellung großzügiger Mittel seitens der Reichsregierung  
fordern, dürfte genügt sein.

### Sonnabend Beginn der Verhandlungen über die Arbeitszeitsfrage.

(Eigener Informationsdienst)  
Am Sonnabend beginnen im Reichswehrministerium  
die Verhandlungen über die Arbeitszeitsfrage. Aus Grundlage  
der Besprechungen dient eine Denkschrift der Organisation,  
die sich mit der Arbeitsdauer und im Zusammenhang damit  
mit den häufigsten Unfällen bei der Reichsbahn befaßt. Die  
Liquidsation der letzten Zeit hat fast durcweg auf die tatsäch-  
liche Überlastung der Beamten wie auf längere und vor-  
zugsweise die Beamten über 12 Stunden hinaus  
zurückzuführen. Das Ministerium hat die Ansicht, die Be-  
tragsverordnungen sehr zu verschärfen und die Dienstzeit der in  
verantwortlicher Stellung befindlichen Eisenbahnbeamten auf  
das normale Maß herabzusetzen. Eine Einigung zwischen dem  
Reichswehrministerium und den Organisationen scheint schon jetzt  
geheut. Dagegen ist man noch immer die Gewichte von einer  
Urabstimmung in der Beizungsfrage, obgleich der deutsche  
Beamtenbund und die Gewerkschaften der höheren Eisen-  
bahnbeamten eine solche Abstimmung energig ablehnen.  
Die Beizungsfrage selbst wird schon heute Gegenstand leb-  
hafter Erörterungen sein. Die Regierung kann nicht in dem  
Maße nachgeben, wie die Vertreter der Beamtenschaft es wür-  
schen, ohne die Reichsinteressen zu schädigen und eine neue In-  
flation herbeizuführen. Die Regierung befindet sich also in  
einer außerst schwierigen Lage, als alle Maßnahmen  
hinsichtlich der Beizung der Eisenbahn begrenzt  
sind, weil es ja schließlich von dem Verlauf der Verhandlungen  
zwischen den Alliierten und den deutschen Schwerindustriellen  
über die Reorganisation der deutschen Eisenbahn abhängt.  
Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Beamtenscharakter, der An-  
spruch auf Versorgung beim Eintritt in den Ruhestand, sowie  
ein gewisses Anspruchsrecht den Reichsbahnbeamten vollkom-  
men genommen wird.

### Die große Koalition in Preußen bleibt.

(Eigener Informationsdienst)  
Die Führer des Zentrums und der Deutschen Volkspartei  
im preußischen Landtag haben einen neuerlichen Schritt der  
Deutschnationalen, die große Koalition in Preußen zu beseitigen,  
ablehnend beantwortet. Von mittelparteilicher Seite  
wird uns zu der preuß. Regierungsfrage folgendes mitgeteilt:  
Das Ziel der Deutschnationalen Führer, in der preuß. Regie-  
rung den ausschlaggebenden Einfluß auszuüben, erscheint im  
höchsten Grade bedenklich. Auf Grund ihrer Position im  
größten deutschen Bundesstaat könnten die Deutschnationalen  
jede Reichsregierung unter stärksten Druck halten und damit  
die verfassungsrechtliche Grundlage des Reiches schwer er-  
schüttern. Auf diese Weise wird das Reichsproblem  
weder im Reich, noch in Preußen jemals gelöst werden könn-  
en. Der Kampf um die Regierung in Preußen wird zu  
einem ausgeprochenen Machtkampf gestempelt, wenn die  
Deutschnationalen mit außerparlamentarischen Mitteln fort-  
fahren, die preußische Regierung in die Hand zu bekommen.  
In den deutschnationalen Kreisen scheint man darüber erkaunt  
zu sein, wie es möglich ist, daß trotz des Druckes der Reichs-  
tagsfraktion der Deutschen Volkspartei auf ihre Schwester-  
fraktion in Preußen die große Koalition in Preußen nicht  
geprengt werden könnte. Wer die Verhältnisse im preußi-

schen Landtag kennt, wird sich weniger darüber wundern.  
Die Deutsche Volkspartei und das Zentrum sind davon über-  
zeugt, daß eine Regierungsumbildung in Preußen allenfalls  
dem Wege der Neuwahl des Landtages durchgeührt werden  
kann. Die preußischen Neuwahlen, die voraussichtlich im  
dieses Jahres stattfinden, werden zeigen müssen, ob die  
Deutschnationalen auch die stärkste Partei im preußischen  
Landtag sein werden. Die Vorwürfe wegen Seeretzungs-  
verbrechen über das zulässige Maß der Kritik hinaus, sowie  
Verdienste um die ungeschwächte Erhaltung Preußens im  
unumstrittenen, wenn auch seine Haltung in den innenpoli-  
tischen Fragen nicht immer gebilligt werden können.

### Der Aufstuf.

(Eigener Informationsdienst)  
Während man sich in Berlin noch damit beschäftigt  
nopolitisch die Einheitsfront für die Annahme der  
ständigen Gutachten zu schaffen, während Dr. Stresemann  
m a n durch Zugständnisse versucht, die Deutschnationalen  
aus ihrer Oppositionstellung herauszuholen, breitet man sich  
in Paris und London auf die Konferenz der Ministerpräsi-  
ten Herriot und Macdonald am kommenden Sonntag aus.  
Man hat es schon in England wie in Frankreich  
mehr nötig, über das Prinzipielle des Gutachtens  
zu verhandeln, da die Einheitsfront hierüber bereits in  
Maße hergestellt ist. Es wird wieder von politischer Seite  
darauf hingewiesen, wie grundverleidend die Einheitsfront  
Deutschlands zum Reparationsplan dadurch sein muß,  
Deutschland derjenige Teil ist, der zahlen muß und dem  
gewissermaßen die Summe diktiert, die man sich in den  
entendern zum eigenen Wiederaufbau ausgerechnet hat.  
Der Londoner Konferenz mißt man in den politischen Krei-  
seine allzu große Bedeutung bei, weil diese Besprechungen  
mehr das Festlegen eines Einheitsfrontes der englisch-französi-  
schen Politik zum Ziele hat, der es beiden Regierungen  
innerpolitisch ermöglichen soll, den die Opposition in  
rechis leichter zu wehren. Dennoch bedeutet diese erste  
Entscheidung die neue französische Kabinets mit dem  
sich den Aufstuf zu den kommenden Reparationsverhand-  
lungen, und man von dieser Konferenz aus Deutschland ver-  
lassen, daß die Freundschaft Englands und Frankreichs gegen  
wärtig so stark sei wie seit langen Jahren nicht, und daß  
an Deutschland liege, die Verhandlungen für sich günstig  
gestalten.

### Aus der Heimat

Spangenberg, den 19. Juni 1924.

§ Zwischenkredit für Neubauten. Zur Gewin-  
nung von Zwischenkrediten für die Herstellung von Klein-  
wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung wird  
wie der preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem  
Erlass an die nachgeordneten Behörden ausführt, in  
schränktem Umfang staatliche Mittel bereitgestellt werden.  
Die Verwaltung dieser Mittel und die Gewährung des  
Zwischenkredites wird, wie der amtliche preußische Ver-  
dienst mitteilt, durch die preußische Landesplanungs-  
anstalt in Berlin, Schützenstraße 26, erfolgen.

§ Die Stundung der Hauszinssteuer. In einem  
keinen Anfrage im preußischen Landtag wurde dem  
hinausgewiesen, daß die Stettiner Werkarbeiter, die dem  
dem 3. März arbeitslos waren, für April und Mai  
restlos weder Miete noch Hauszinssteuer bezahlt haben  
noch voraussichtlich in absehbarer Zeit würden bezahlen  
können. Die Hausbesitzer als Hauptpflichtige ständen  
mit vor dem Ruin. Das Staatsministerium wurde  
fragt, ob es bereit sei, die Hauszinssteuer für die Be-  
troffenen niederzuschlagen. Der Finanzminister be-

Seite war Montag bei Frys. Da lang und lang wieder alles  
in ihr. Was war Regen und Sturm für sie — ihr blühte und  
glänzte heute ein Frühlingstag!  
"Daß die schönen Tage nur immer so trüblich und so elend be-  
ginnen müßten — schade. Wie herrlich, wenn sie gleich aus dem  
Bett heraus ins Freie könnten! Ein paar Schritte durch den Stadt-  
park und dann zu Frys. So war sie schon immer halb verbraucht  
und verzärtelt — aber vielleicht war es gerade deshalb besonders  
schön!"  
"Es war ein arges Unwetter.  
In den unebenen Straßen standen dieklümmte, breite Füßen,  
und von den Dächern schütteten alle Augenblicke kleine Sturz-  
bäche auf ihren Fußhut. Die Dachrinnen waren wohl schadhast,  
das stellte sich dann an solchen Tagen heraus. Das gab wieder Arbeit  
für den alten Pagels."  
Ira lächelte bitter. Die feste sie doch in ihrem Leben wurzeln  
nun wollte sie eben noch alles abschütteln und frei und leicht in  
die Villa treten — und war schon wieder mitten drin bei ihrem  
alten Familienfreund Pagels!  
Als sie in der Bürgerstraße vorbeiging, war grade Pause.  
Sie lächelte nach Dersche aus, aber er stand nicht auf dem Hof bei  
den Anen.  
Sie hätte ihm gern noch gesagt, daß bei Wiese an der Ecke noch  
Kohl auslag. Für Mutter. Er hätte in der nächsten Pause gut  
nach Hause laufen können.  
Aber Dersche war nirgends zu sehen.  
Sie fragte einen großen, frohen Jungen, der ihr aber nur die  
Zunge ausstreckte und nicht antwortete. Da ging sie ärgerlich weiter.  
Er tat, als ob er seine Schwester nicht sah und drückte sich schon  
hinter einen Briefkasten.  
Ira rief ihn an. Er heuchelte Erkennen.  
"Ach — du!" lang es gedehnt, "bist du noch nicht bei Frys?"  
Ira hielt ihn am Ärmel fest, denn er machte Miene auszu-  
weichen.  
Der Bengel hat irgend etwas Weses vor!  
"Was machst du hier, Jung?"  
"Obst dich das was an, he?"  
"Antwort! Hast du Prügel gekriegt?"  
"Ne, du?"  
"Ja doch. Sprich vernünftig. Zeig deine Hände!"  
"Kund doch deine eignen an, wenn du Hände lehn willst!"  
Ira zerrte ihn herum.

"Was hast du da?"  
"Nichts für alteude Jungfrauen —"  
"Hast du gestohlen?"  
"Da ließ der große Junge während mit dem Fuß nach ihr."  
"Daß nich."  
"Aber Ira wußte Bescheid. Mit heftigem Rud riß sie ihre  
Hände hinter dem Rücken hervor — richtig — er hatte wirklich  
ein großes Stück Schweinefleisch in den schmutzigen, mo-  
gen Fingern."  
In Ira stieg ein wider Bohn hoch. Sie schlug ihm heftig  
ins Gesicht — ihr ekelte vor dem Bräuer.  
"Du sollst doch kein rohes Fleisch essen!"  
"Hast ich auch nich", heulte er, und seine knochigen Hände  
teu sich um sein armenliches Stück Fleisch.  
"Natürlich hast du wieder! Pst! Schäm dich! Da hast du  
noch mal dran zugrunde, sag ich dir! Davon kriegt man  
— Wirmere, höst du?"  
"Er wuschete sich sorgfältig.  
"Wirmere oder keine Wirmere! Meinestwegen will ich Schweine-  
und Korbsteine im Leib haben — aber laß mich das süßen  
mitten in eine Pflüge hinein und stieß ihn vor die Brust, daß  
taumelte."  
"Pst!"  
"Da war er plötzlich ganz still und hart und sah mit un-  
glücklichem Blick auf die Pflüge, die seinen Schatz barg.  
murmelte er abwendend: "Denken is Glücksfrage — da kann  
was gehen!"  
"Da tat er ihr leid.  
"Sie zog ihm den Strickstrang glatt.  
"Nun geh man, Dersche. Die Pause is gleich aus."  
Dann ging sie weiter. Sie wußte nur zu genau, daß er  
bald sie um die nächste Ecke war, sein rohes Fleisch aus  
lehmigen Pflüge herauszuholen würde. Er hatte nun einmal  
Triebe, so unglücklich es schien.  
Einen Augenblick spätere sie Luft, noch einmal umzuwenden  
zu sehen, was Dersche machte. Der arme Junge tat ihr wehlich  
hatte er sich da für sein mühsam exportes Geld einen  
nach seinem Sinn verlohnt und hatte nun nichts davon  
Neger und Enttäuschung. Blickeht waren es doch nur  
tete Infinitiv, die den armen, ausgeemgerten Körper so glück-  
den verbotenen Genüssen greifen ließen.

Die Anfrage wie folgt: „Die Hauszinssteuer wird...  
1 und 2 der preuß. Steuernverordnung  
1924 in Form eines Zuschlags zur staat-  
lichen Grundvermögensteuer erhoben. Steuerpflichtiger ist  
der Eigentümer für Volkswohlfahrt vom 15 April 1924 be-  
trifft die Hauszinssteuer als Teil der Miete auf  
Grundvermögen umzuliegen. Die arbeitslosen Werkarbeiter  
Mietler sind daher nicht dem Staat Hauszinssteuer,  
während der Hauseigentümer Miete schuldig geblieben.  
Mietern zu beantragen, soweit die Mieter wegen der  
Unmöglichkeit die Miete oder den durch die Umlegung  
entstandenen Mehrbetrag an Miete nicht bezahlt haben.  
Mietern den Gemeinden Behörden statzugeben. Die Stun-  
den von den Gemeinbehörden statzugeben. Die Stun-  
den wird im allgemeinen eine dauernde sein und zur  
Befreiung von Steuern führen. Nur in begründeten Fällen  
sind die geschuldeten Beträge nachträglich eingezogen

**Wandern, o wandern...** Nun sind die Tage  
lang geworden Jeden Morgen hat die Sonne  
an anderen Weg genommen. Jeden Abend kehrt sie  
eine andere Tür heim. Gestern morgen ging sie  
die Treppe der Nachbarhausse groß und  
Wörter  
vollern  
er Seite  
stellung  
uß, daß  
man  
den Er-  
net hat.  
Kreisen  
lungen  
franzö-  
erungen  
ion von  
ste Fuß-  
en eng-  
verhand-  
s wissen  
s gegen-  
ntig zu

24. Bewähren Klein- in einem in be- worden. ung der Presse- mdrück- In einer darauf die seit Mai fällt haben, bezahlen, den das wurde die Be- r beamt-

**Schwärze.** Bei dem Eisenbahnunfall am Pots-  
damer Bahnhof in Berlin erlitt auch ein Schwärze,  
der Chefbedienter und Pressedirektor des Pommerischen  
Königstonsens „Vaterland“, Hermann Schwärze, er-  
zählende Verletzungen. Er traf am Unglücksmorgen mit  
seinem Nachschmelz aus Essen in Berlin ein und hatte

eben den verunfallten Mannenzug bestiegen, um einen  
Anschlußzug nach der Neumark zu erreichen, als der  
furchtbare Zusammenprall erfolgte. Die Verletzungen  
Schwäbachers sind innerer Natur. Lebensgefahr besteht  
nicht.

**Greisdorf. Ein Radunfall** erlitt eine Dame  
vom hiesigen Radfahrverein „Edelweiß“. Als sie eine  
Kurve nehmen wollte, glitt sie mit dem Rade aus, stürzte  
und zog sich eine erhebliche Schenkelverletzung am Knie zu.

**Kassel. Die erste Schwurgerichtsperiode** beginnt  
am 23. Juni. Bisher sind folgende Termine angelegt:  
Montag, 23. Juni, gegen Mann wegen Brandstiftung, gegen  
Engelmann wegen Meineids; Dienstag gegen Krause 2  
wegen Meineids; Mittwoch gegen Martin wegen ver-  
suchten Totschlages; Donnerstag gegen Wagner wegen  
Meineids; Freitag gegen Stadtrat Christian Wittrod  
wegen Meineids.

Die ersten gutgerateten **Wohnhäuser Kirchen**  
sind eingetroffen und das Pfund zum Preise von 40 Pf.  
in den Handel gebracht worden.

Die Meldung, daß die Firma Henschel & Sohn  
einen Auftrag von 120 Lokomotiven für Argentinien er-  
halten habe, bestätigt sich leider nicht. Man teilt mit,  
daß es sich nur um einen Auftrag von 20 Lokomotiven  
für Brasilien handelt, die im Mai bestellt wurden.

**Oberaula. Die Leiche** des am 2. Pfingstfeiertage  
im Schwarzböhrner Teich ertrunkenen Führers der  
Pfadfindergesellschaft Leipzig wurde geborgen.

**Begenhain.** In der Nähe der Stadt überfiel  
ein junger Bursche ein 11-jähriges Mädchen. Dem Kin-  
de gelang es, den Unhold abzuwehren. Es gelang ihm  
in dem 1 1/2 Stunde entfernten Allendorf zu ergreifen.

**A. genau.** Ein 60-jähriger Maurer stürzte beim  
Ausbessern eines Hauses ab und erlitt den Tod.

## Vermischtes

Das Leben ist gewiß nicht häufig so lustig. Aber  
es könnte doch um vieles heiterer sein, wenn wir es uns  
nicht oft gegenseitig unnötig erschweren. Da haben sich  
zum Beispiel einige Damen der Comédie française for-  
mell gewigert, in der Aufführung des Stüdes „Nicola  
und ihre Tugend“ von Felix Gandera mitzuwirken, weil  
der zweite Akt, der an einem Strand spielt, kurze Bade-  
kostüme erfordert. Die Künstler ließen sich in ihr  
Entschlüsse auch nicht durch den Hinweis umstimmen, daß  
der Minister der schönen Künste, Léon Béral, das Stück  
persönlich ausgeüht habe. Der künstlerische Direktor der  
Comédie française, Fabre, hat erklärt, daß Ganderas  
Vorspiel niemals zur Ausführung gelangen werden, auch  
wenn es zehnmal angenommen worden sei. Es ist nicht  
ohne weiteres ersichtlich, ob die mangelhafte Beschaffen-  
heit der Beine der protestierenden Künstlerinnen oder  
ihre sittlichen Bedenken der wahre Grund ihrer Weigerung  
ist. Den Schaden hat in jedem Falle der arme  
Autor, wenn sich die moralischen Damen nicht doch noch  
eines Besseren besinnen. In diesem Sinne hätte das  
Schamgefühl der Schauspielerinnen die wirksamste Re-  
klame für das Stück gemacht.

Doch nicht nur Tragödien dichtet der Alltag. Mit-  
unter gelangen ihm auch Grotesken und Komödien, die  
er wiederum, ein Balzac oder ein Boccaccio nicht besser  
hätten erfinden können. In dem bekannten Londoner  
Hotel „Africa“ ist vor kurzem der seit zehn Jahren dort  
angestellt gewesene Geschäftsführer Ernest Wood gestorben.  
Bei der Leichenschau entdeckte der antikerende Arzt, daß

Brod gar kein Mann sondern, ein Weib war. Zehn  
volle Jahre hindurch hatte dieses sonderbare Geschöpf  
sein vres Geschlecht vor seiner ganzen Umgebung so  
geschickt zu verbergen gewußt, daß niemand eine Ahnung  
davon hatte, daß der etwas schwächliche, zart gebaute  
junge „Mann“ ein Mädchen war. Das Wertwürdigste  
von dieser merkwürdigen Geschichte ist aber die Tatsache,  
daß Ernest Wood eine Braut hatte, eine hübsche italieni-  
sche Mädchen. Diese Braut, die freilich energisch bestritt,  
die Geliebte Ernest Woods gewesen zu sein, war ganz  
verzweifelt, als sie von der überraschenden Entdeckung  
vernahm; sie wollte die Nachricht zuerst überhaupt nicht  
glauben.

Lebte Honoré de Balzac noch, vielleicht hätte er die  
folgende wahre Begebenheit seinen „drolligen Geschichten“  
einverleibt. In einem südlawischen Dorfe feierte ein  
Bauer ein größeres Fest. Es waren viele Gäste da,  
man aß und trank und unterhielt sich lebhaft bei fröh-  
licher Musik. Es war gegen Mitternacht, die Giterkeit  
der Festversammlung war gerade auf dem Gipfelpunkt,  
als dem Herrn des Hauses diskret gemeldet wurde, seine  
im Hause wohnende Schwiegermutter sei toben gestorben.  
Der Bauer geriet in eine peinliche Verlegenheit, er wollte  
seinen Gästen doch nicht das Vergnügen stören. Er be-  
schloß deshalb, den Todesfall vorläufig zu verschweigen.  
Er schickte sich unbemerkt hinaus, trug die Leiche in den  
Hof, legte sie in einen Bottich und breitete eine Decke  
darüber. Am andern Morgen, als alle Gäste sich ent-  
fernt hatten, wollte der gemüthvolle Schwiegersohn die  
Leiche aufbahnen. Aber der Bottich mit samt der Leiche  
war verschwunden. Es waren in der Nacht Diebe ge-  
kommen, die, offenbar in dem Glauben, der Bottich  
enthalte geätztes Fleisch, das Gefäß mit der Leiche  
fortgeschafft hatten.

## Neues aus aller Welt

**Die Laufbahn eines Filmstars.** Eine seltsame  
Laufbahn hat der berühmte französische Filmschauspieler  
André Nox hinter sich, der heute zu den berühmtesten  
Filmsternen der Welt gehört. Viele Episoden seines Auf-  
stieges sind so merkwürdig, daß man beinahe geneigt ist,  
sie für erfunden zu halten. Und doch ist die folgende  
Geschichte in allen Einzelheiten richtig. Im Alter von 10  
Jahren kommt der Sohn eines Bauern, André Nox, auf  
das Gymnasium. Mit sechzehn Jahren fordert er einen  
Schulkameraden wegen eines Mädchens zum Duell und  
wird dieses Vorkommnisses zufolge von der Schule ge-  
jagt. Die Eltern haben für ihren Sohn nichts mehr  
übrig, André geht in die Fabrik. So lebt er Jahre lang  
als Arbeiter zufrieden mit dem, was ihm das Leben bie-  
tet. Gelegentlich eines Vergnügens, das die Arbeiter der  
Fabrik veranstalten, spielt Nox eine größere Rolle in ei-  
nem Theaterstück. Der Fabrikherr erkennt, daß in dem  
jungen Menschen ein Talent steckt, läßt ihn durch einen  
Theaterdirektor prüfen. Dieser erklärt sich bereit, den  
schon etwa 30 Jahre alten Mann auszubilden. Aber  
merkwürdiger Weise lehnt Nox das Annehmen ab, er will  
weiter in die Fabrik gehen. In seinen freien Stunden  
beschäftigt er sich mit dem Problem einer neuen Schau-  
spielkunst, deren Wesen allein in einer zu stärkstem Aus-  
druck gesteigerten Mimik besteht. Jahre lebt Nox sein  
freudloses Dasein weiter. Da beginnt der Film seine  
Entwicklung. Nox sieht seine Zeit für gekommen und  
stellt sich der jungen Kunst zur Verfügung. Hier beginnt  
sein Aufstieg, der ihn zu dem höchsten Gipfel des Er-  
folges führt.

## Die Tränenmamself.

Roman von Ingrid Spangenberg.  
Kölnische Str. August Scherz & Co. m. b. H., Berlin 1923.  
(Nachdruck verboten.)  
Sie kante milde. Es war ja eigentlich doch alles ganz gleich  
und ging sie gar nichts an. Es gehörte wohl so zu ihrem grauen  
Kleid, das sie rettungslos Krampf und der ewig: Kleinlecke-  
den in den beiden engen Stüben.  
Es ging einiger weiter.  
In jeder Ecke presste sich ihr ein zäher Sturm entgegen. Sie  
fühlte, wie die Mäße langsam durch ihre dünnen Schuh drang. Es  
schien bei jedem Schritt aus den Schuhspitzen — und das sollte  
berühmte sein!  
Der dem Haus traf sie Kofsch, einen jungen Mann aus der Per-  
sonallung der Fabrik, der früher Elli einmal geliebt hatte.  
Sie verachtete an ihm vorkeuzschlüssen, aber er rief sie an.  
„Kofsch! Schling — hel! Fräulein Schling!“  
„Ja — Sie, Herr-Kofsch!“ das sie kühl zurück und wußte, daß  
Kofsch nicht auswich. Aber sie hatte seine Luft zum Reden. Kofsch  
war so leicht langsam.  
„Aber er wußte eine so schöne Meutigkeit, die sich durch keine  
der Ablehnung unterdrücken ließ.  
„Kofsch! Schling — es gibt bald was!“  
„Ja, was denn?“  
„Ja, was?“  
„Sie gucke mit den Kofsch. „Ich verstehe nicht!“  
„Es war nicht im geringsten getränkt.“  
„Kofsch! Sie — ich weiß es — es gibt bald was!“ So 'n  
ganzen kleinen neuen Klamauk in der Fabrik!“  
„Ja, reden Sie nicht. Ich hab keine Zeit!“  
„Es wurde ärgerlich.“  
„Wann alle von uns so wenig Interesse hatten — was meinen  
Sie, Sie ja nur weil Sie in die Villa kommen! Aber warum  
haben Sie mich doch zu uns halten — aber so ist es nur! Aber  
was mich mehr wie ich. Aus Berlin ist auch schon einer da. Ein  
guter Mann. Mit 'n Pelz.“  
„Was bitte die pelzige Eisenpost auf.“

„Was geht mich der Herr aus Berlin an! Sie sollten auch man  
Heber an Ihre trank Mutter denken, Kofsch!“  
„Damit trat sie ins Hals.“  
„Sie war verstimmt. Immer und überall hingen sich ihre Leute  
wie Fesseln an sie. Sie wollte doch keine Gemeinheit mit denen!  
Sie war mehr als die!“  
„Sie sah noch durch Kofschfenster, wie Kofsch mislaunig die  
Kisten auf die kleinen Handwagen stieß und wußte, daß er sich  
ebenso über sie geärgert hatte wie sie sich über ihn.“  
„Dann wurde geoffnet.“  
„Morgen, Fräulein!“  
„Morgen, Fräulein Ida. Bringen Sie 'n hübschen Frühling  
mit?“  
„Er kam ihr vertraulich näher.“  
„Haben Sie Kofsch noch getroffen? Es soll was in der Luft  
hängen, von wegen den Lohnstufen oder sowas. Na, mir soll's  
recht sein! Hübschen Wind bringt Leben in die Budel Unser  
Ida —“  
„Ida stampfte ärgertlich mit dem Fuß.“  
„Na — Sie förgeln doch wirklich läger sein! Was soll das!  
Das ist Altwiederlichkeit aus der Wochstliche — aber für 'n Mann  
in Ihrem Alter — pui, Pui!“  
„Sie ließ ihn stehen und sprang die Treppe hinauf.“  
„In ihrem Stübchen war es warm und gemütlich. Auf dem  
Tisch stand ein silbernes Tablett mit Kaffee und Wäghen.  
„Sie beugte sich wachsig und atmete den heißgeliebten Duft dieser  
Herzliebsteräume ein.“  
„Es roch so wunderbar nach gar nichts, aber auch, wenn man  
sie mit verbundenen Augen im Auto kreuz und quer gefahren und  
dann hierher gebracht hätte — sie hätte doch sofort gewußt, wo sie  
wäre!“  
„Sie setzte sich auf. Dabei sah sie schon den Stapel Filz-  
wäpfe durch.“  
„Kinderhemden — Strümpfe — Nachthemden der gnädigen Frau  
— Unterhosen vom Herrn —“  
„Ida wurde rot und schob den Stapel beiseite.“  
„Wasenan wurden die Kinder angezogen. Die kleine Hse lagte  
und sang wie ein verschlossenes Wäghen.“  
„Die mochte wohl singen!“  
„Wenn man morgens mit süßem Milchtaug gewetzt wurde,  
machte einem wohl froh ums Herz werden!“  
„Da stand nun nebenan das verwöhnte Kind und fuhr unach-

„sam in die überluzten Spinnenhäden und wußte gar nicht, was  
es dem Himmel alles zu danken hatte!“  
„Die kleine lede Hse mit dem blonden Flachshaar — seine  
Tochter!“  
„Wieder fühlte sie daß sie rot wurde, und ärgerte sich, daß sie  
sich so wenig in der Gewalt hatte.“  
„Dann sah sie an ihrer Maschine und horchte auf jeden Ton im  
Hause.“  
„Ob er noch schlief? Oder schon draußen in der Fabrik war?“  
„Er mußte hier durchkommen, wenn er ins Kinderzimmer wollte,  
und Ida wußte, daß er nie ging, ohne den Kindern Bedewohl zu  
sagen.“  
„Sie wurde nervös. Dies sinnlose Warten war trüchig und er-  
niedrigend. Soß sie da nun tatsächlich und wartete auf einen  
Mann, der ihr im besten Fall, wenn er vorüberging, ein lässiges  
„Morgen, Fräulein“ zuwar.“  
„Und dennoch.“  
„Er hatte sie angehelt mit fremden Augen! Sie hatte keine  
Blicke wohl auf ihrem Nacken gespürt, und der Nacken war schlan-  
k und fein, das hatte ihr gleich nachher der Spiegel bestätigt.“  
„Doch Freie heute immer noch nicht kam.“  
„Ist?“  
„Sie mußte mehmals rufen, ehe sie das Zuckerscheln nebenan  
mit ihrer matten Stimme durchschlug. Dann war dort einen  
Augenblick tiefes Schweigen. Die beiden horchten wohl.  
„Und dann brach es plötzlich jauchzend hervor.“  
„Ida! Ida! Hurra! Hüßtag!“ Und Hse kam heringeklat-  
tert wie der lichte Frühling. Die blonden Haare hingen wie und  
ungebürtet um das frischgewaschene Gesichtchen. Mit der einen  
Hand hielt sie das noch offene Spinnenhäden, in der anderen  
Schwung sie die feinen Spinnenhäden.  
„Ida — wie wunderbar, daß du heute da bist! Hüß! Hüß! du  
meiner Puppe, Glas — nun eine Schütze? Du hast es neulich ver-  
sprochen! Die arme Glas müßt es so gern. Ach du! Weißt du,  
was Mama sagt —?“  
„Der kleine Diez drängte nun auch heran.“  
„Ida — heut gibt's Nudelzubding!“  
„Ida lachte und schob die kleine Gefälligkeit ein wenig beiseite.  
„Hilfkind — sag mal — ist denn der Papa schon weg?“  
„All lang!“ rief es schnippsch aus dem Kinderzimmer, „warten  
Sie auf ihn! Schlinggen!“  
„Das war natürlich Verita! Und hatte alles gehört!“

**Ein neuer Beruf.** Da lebt in England ein Mann, der arbeitet den ganzen Tag und kommt doch nie in die Lage, seine Schulden zu bezahlen. Oh, nicht etwa, weil er den Verdienst für sich verbraucht, seine Beschäftigung bringt eben nichts ein, und als er vor Gericht gefragt wurde, was er denn den ganzen Tag arbeite, antwortete er mit dem ernstesten Gesicht von der Welt: „Meine Frau strickt Sumper und ich halte ihr die Wolle“.

**Musikalische Bäume.** Paris hat eine neue Attraktion, es besitzt einen Baum, der pfeifen kann. Dieser wächst hauptsächlich auf den Barbados Inseln, zum Teil auch in Sudan. Seine Blätter haben kleine Röhren und bei dem kleinsten Windstoß wird dadurch ein pfeifendes Geräusch hervorgerufen. Es werden nun die allergrößten Anpflanzungen gemacht, dieses seltene Wundergewächs in Paris zu akklimatisieren.

**Die Herzogstochter auf der Leinwand.** Lady Diana Semerslet, die Tochter des Herzogs von Beaufort und wie man sagt, eine der schönsten Frauen Großbritanniens, hat die Absicht geäußert, Filmschauspielerin zu werden. Lady Diana, die 26 Jahre alt ist und sich als äußerst geschickte Reiterin bekannt gemacht hat, will vorbildlich in geschichtlichen Filmen spielen, besonders in solchen Ereignissen, bei denen sich Mitglieder ihrer eigenen Familie, die ihre Ahnen bis ins 14. Jahrhundert zurückrechnen, durch Heldentaten bemerkbar gemacht haben.

**Praktische Schriftauslegung.** Bei einem Schulexamen hörte der Vater eines Schülers, ein Beamter, wie der Lehrer das Bibelwort erklärte: „So dich jemand auf die linke Wade schlägt, so biete ihm auch die rechte.“ Auf dem Heimweg fragte er den Lehrer, ob er auch wirklich im Ernst auf dem Boden dieser Lehre stehe. Als der Gefragte bejahte, gab ihm der Beamte einen Schlag auf die linke Wade, und als der Lehrer ihm zu seiner Überraschung wirklich die rechte hinhalt, auch auf diese. Nun schien es aber dem Lehrer, als sei es nur recht, wenn er dem Beamten auch ein anderes Wort der Schrift auslege, und zwar dieses: „Mit dem gleichen Maß, mit dem ihr messt, sollt auch ihr gemessen werden.“ Und damit gab er ihm die Ohrfeigen wieder zurück. Nun begann eine regelrechte Schlägerei zwischen den beiden. Der Arzt des Ortes, der vorbeigefahren kam, schickte sehr erkrankt seinen Kutscher hin, um zu erfahren, warum die beiden Männer sich prügelten. Nach ein paar Minuten kam der Kutscher zurück mit dem Bescheid: „Der Beamte und der Schullehrer legen einander nur die Heilige Schrift aus!“

**Von Politik und Eiern.** Daß faule Eier zu den Theaterrequisiten zählen, ist bekannt, aber daß durch faule

Eier politische Gesinnungen ausgedrückt werden, ist wohl doch etwas Neues. Wenn er es mit Humor angefaßt hat, so konnte sich der Präsident des albanischen Staates wie im Schlafaffenland vorfinden, als er nach Niederlegung seines Amtes von einer Studentengruppe auf der Straße mit Gern bombardiert wurde. Der Ex-präsident zögerte nicht lange und bediente sich mit seinen Begleitern gleichen Wurfgeschossen, die in einem nahe liegenden Laden gefunden wurden, sodas eine regelrechte Eierkugel-Attacke stattfand.

**Die Indianer versammelt sich.** In Luha, Oklahoma, haben sich alle amerikanischen Indianer zum ersten Nationalfest, zum „Pow Wor“ versammelt. 10000 Vertreter dieser immer mehr verschwindenden Rasse sind hier zusammengekommen und boten ein buntes, seltsames Bild. Die einen kamen per Eisenbahn die andren auf dem Rücken ihrer Pferde, andere wi der im Automobil. Und dieselbe Uneinheitlichkeit zeigte sich in der Kleidung. Während einige Indianer noch in der Kriegstracht ihrer Vorfahren erschienen mit dem Kopfschmuck aus Federn, hatten andere ihren Dreß vom ersten New-Yorker Schneiders bezogen. Unter reichen Besitzern von Petroleum-Ländereien mischten sich ländliche primitive Typen. Die erste Veranstaltung des „Pow Wor“ war die Begrabung des Kriegsbeils zwischen feindlichen Argenossen und die Aufführung eines Friedentanzes, an dem Tausende der Indianer teilnahmen; Einführungen, die wahrlich für jede Art von Versammlungen und Kongressen vorbildlich sein dürften.

**Einer, der sich selbst begrub** Sich selbst lebendig begraben hat auf dem Dominium Denkhaus im Kreise Arnswald ein Schmittler, der mit Kollegen eine Wette von 20 Mk. abschloß, daß ihm das Lebendige „Begräbnis“ nichts schaden könnte, da er es bereits früher erfolgt eich ausgeführt habe. Er ließ sich von zwei Kollegen einschmiegeln und befehlt ein Seil in der Hand, um im gegebenen Augenblick, falls ihm die Lust ausginge, daran zu ziehen, damit man ihn bereite. Als er nach einer Viertelstunde noch immer kein Signal gab, grub man ihn aus und fand ihn, da er nun auch kein indischer Fakir war, erstikt auf. Die beiden Kollegen, die das „Begräbnis“ ausgeführt hatten, wurden wegen fahrlässiger Tötung verhaftet.

**In religiöser Unnachtung.** In dem Rhöndorfer Königshofen hat die 68jährige Arbeiterfrau Gdstein, die sich bereits in einer Irrenanstalt befunden hatte, in einem Anfall religiöser Unnachtung die gleichaltrige Frau Schmitt durch Messerstiche so schwer verletzt, daß nach

kurzer Zeit der Tod eintrat. Die Mörderin lebte in der Wahn, die Schmitt sei eine Hexe und ihr sei von Gott die Aufgabe übertragen, die Welt von ihr zu befreien. Sie zeigte die Tat, über die sie keine Reue empfand, bei der Gemeindebehörde selbst an. Ein Bruder der Mörderin hat vor einigen Jahren, ebenfalls in geistiger Unnachtung, seinen Bruder erstochen.

**Raubmord bei Rahnsdorf.** Die Berliner Kommission des Polizeipräsidiums wurde nach Rahnsdorf gerufen, wo im Walde in einer Schenke die Leiche eines 28 Jahre alten Mannes gefunden wurde. Der Mann, wahrscheinlich Oberleutnant in einem großen Berliner Weinhaus, scheint in der Sonntagsnacht auf dem Heimwege von einem Wegelagerer durch Herzschuß getötet und ausgeplündert worden zu sein. Infolge regnerischen Wetters gelang es durch Einschießen von Schüssen nicht, die Spur des Täters festzustellen, der Boden und der Regen der Verwitterung der Tiere hinsichtlich war. Das Berliner Polizeipräsidium hat eine Belohnung von 1000 Mark für die Aufklärung des Verbrechens ausgesetzt.

**Das Geschenk an den König.** Die Provinz Katalonien hat dem spanischen König, einen neuen Palast geschenkt, sich mit einer prachtvollen Ausstattung und Lage zum den anderen Residenzen der königlichen Krone vergleichen lassen. Das Gebäude ist prunkvoll mit Marmor und Bronze geschmückt und weist Materien auf, die den ganzen Raum überherrschend und innerer Schmuck — der Palast wurde vollständig eingerichtet überreicht — ist katalonischen Ursprungs. Gemächer im königlichen Palast zu Madrid sehr erkrankt wesen seien, ja sogar verächtlich davon gesprochen haben nun mit großem Eifer daran gegangen sind, in dem neuen Gebäude alles auf Prachtvollste einzurichten, in dem auch im weitesten Maße gelungen ist. Dazu kommt auch die wunderbare Umgebung. Der Palast steht in der Nähe von Barcelona am Abhang eines mit Wäldern und Blumen bedeckten Berges und gestattet nach der einen Seite hin einen Anblick auf Barcelona und den Hafen und nach der andern doch nicht allein aus Liebe ist dieses Geschenk gemacht worden. Die politische Zweite spielen mit, man hofft, durch die Annahme heit des königlichen Hofstaates ein gewisses Verständnis zwischen Katalonien und Castilien zu schaffen und die Argumente der Separatisten zu widerlegen, die sich über eine ungesprochene Vernachlässigung Kataloniens durch das spanische Haus beklagen. — Jedenfalls hat aber hier die politische Taktik dem Lande eine neue, sehenswürdige Attraktion geschaffen.

**Klucfen mit und ohne Rücken**  
hat abzugeben  
**Salzmann'sche Plantage**

Eine guterhaltene  
**Schneider-Nähmaschine**  
preiswert zu verkaufen.  
Wo? sagt die Geschäftsstelle ds. Blatt 8.

**Neues Fahrrad**  
zu verkaufen  
zu erfragen bei der Exp. d. Blattes?

**Hugo Munzer / Spangenberg**  
Fernspr. 27 \* Buchdruckerei \* Fernspr. 27

Empfehle mich für Anfertigungen aller Arten von Drucksachen, als: Formulare aller Art, Rechnungen, Briefbogen und Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Quittungen, Zirkulare, Preislisten, Aviskarten, Programme, Mitgliedskarten, Statuten, Diplome, Plakate, Einladungskarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Visitenkarten und sonstige im geschäftlichen Leben gebräuchliche Artikel.

Geschmackvolle Ausstattung :: Schnellste Lieferung

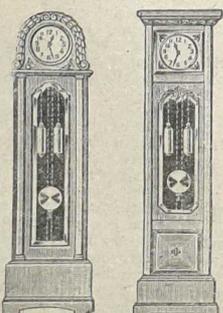
Seifen und  
Schuhcreme-Fabrikation  
im Hause  
richten wir ein. Dauernde und  
sichere Existenz, besondere Räume  
nicht nötig.  
Auskunft kostenlos. Rückporto  
erwünscht.  
Chemische-Fabrik  
**Heinrich & Münkner**  
Zeitz-Altisdorf

**PIANOS  
FLÜGEL  
HARMONIUMS**  
nur erste Marken, liefert be-  
größer Auswahl zu bekannt  
soliden Preisen die 1806  
gegründete Firma  
**W. Beckmann**  
Cassel  
Jägerstraße 7 - Telefon 1

Zur Aufzucht  
von  
**Jungtieren und Großvieh**  
empfehlen wir unseren gel. gesch.  
**„Triumph“ Futterfakt**  
zu Fabrikpreisen.  
Verkaufsstelle:

**Bäckermeister Kerst**  
Zwei ordentliche gesunde Hausmädchen  
gegen guten Lohn  
sucht zu baldigen Eintritt  
Heißstraße Stadtwald  
Mefungen b. Kassel.

**Neue  
Muster  
in  
Hausuhren**  
Erste Qualität  
äußerst  
preiswert!



so wie  
Regulateure  
Küchen-Uhren  
Wecker  
Büro-Uhren  
Taschen-Uhren  
Feuerzeuge  
Barometer.

\* **Wilhelm Keim, Uhrmacher** \*  
Eigene Reparatur-Werkstatt.



**Henkel's  
Schouerpulver**  
**Ata**  
putzt reinigt alles!  
Überall zu haben



**Kupferkessel**  
Transportable  
Kessel-Oefen  
Preisliste auf Wunsch: :: Telefon 594, 595, 596  
**Linker, Drahtwerk Cassel**  
Verkaufsstelle: Cassel, Altmarkt

**Stadtschule.**  
Zur Elternbeitragswahl sind außer der nach der  
Elternversammlung gemeinsam angestellten Liste der  
eiteren Wahlvorschläge eingegangen, sodas eine  
nicht nötig ist. Es gelten folgende Personen als gewähl-  
Die Herren August Salzmann, Max Boelm, Fran-  
Engerth, Georg Schäfer und Fran C. Grube.  
Spangenberg, den 16. Juni 1924  
Der Hauptlehrer  
Fritschorn.